

**PEDOCS auf der Frankfurter Buchmesse: Diskussion am 17.10.2008, Forum
Wissenschaft:
„Open Access für die Erziehungswissenschaft?“**

Über diese Frage diskutierten Vertreter aus Wissenschaft, Verlagen und des DIPF auf der 60. Frankfurter Buchmesse im Rahmen des „Forum Wissenschaft“ über 60 Minuten. Auf dem Podium saßen Prof. Edwin Keiner, Prof. für Allgemeine Pädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg; Frau Barbara Budrich vom Verlag Barbara Budrich; Herr Arndt Bertelsmann vom W. Bertelsmann Verlag sowie Doris Bambey und Günther Hansen vom Informationszentrum (IZ) Bildung des DIPF. Das IZ Bildung des DIPF hatte zur Veranstaltung eingeladen.

Ist Open Access ein Thema für die Erziehungswissenschaft? Und welche Rolle spielen Verlage in Kooperation mit PEDOCS, dem fachlichen Repositorium der Erziehungswissenschaft? Bemerkenswert war das Ausbleiben grundsätzlicher Kontroversen vor dem Hintergrund der als durchaus konfliktrichtig bekannten Diskussion um Open Access der vergangenen Jahre. Vielmehr wurde um die Verteilung der Rollen im neu zu besetzenden Publikationsfeld „Open Access“ diskutiert – mit anderen Worten: Open Access ist in der Erziehungswissenschaft angekommen. Wenn aber sowohl die öffentliche Hand in Gestalt des IZ Bildung als Betreiber des Dokumentenservers PEDOCS als auch privatwirtschaftlich agierende Verlage für sich beanspruchen, dem (neuen) Informationsbedürfnis der Rezipienten nach kostenfreiem Zugang zu erziehungswissenschaftlichen Inhalten nachzukommen oder dies in naher Zukunft beabsichtigen – dann stellt sich lapidar die Frage: Wer macht was? Sinn der Veranstaltung war es daher, im Hinblick auf die notwendige Koordinierung dieser Konstellation frühzeitig eine „Win-Win-Kooperation“ zwischen Verlagen und PEDOCS aufzubauen.

Doris Bambey stellt „Open Access“ in den Zusammenhang des wissenschaftlichen Informationsauftrages des IZ Bildung als Informationsplattform für die gesamte Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Deutschland. Dieser Auftrag von öffentlicher Hand, wissenschaftliche Inhalte möglichst umfassend sichtbar und suchbar zu machen, erzeugt unmittelbar ein Spannungsfeld mit Wissenschaftsverlagen, deren Geschäft sich ebenfalls auf die – wenn auch kostenpflichtige – Verbreitung von Wissen gründet. Vor dem Hintergrund dieses möglichen Interessenskonfliktes zwischen öffentlicher Hand und Verlagswirtschaft bildet diese Veranstaltung einen Auftakt, um frühzeitig Rahmenbedingungen für Kooperationsfelder im erziehungswissenschaftlichen Publikationswesen zu schaffen. Möglicherweise führt Open Access zu einer Stärkung aller Beteiligten. Als problematisch sieht Frau Bambey die wenig hilfreiche Verknüpfung mit der Open-Access-Debatte in den Naturwissenschaften, die vor ca. 10 Jahren ihren Ausgang nahm. Ausschlaggebend in den Naturwissenschaften ist nach wie vor die hegemoniale Position weniger marktbeherrschender Player, die die Diskussion stark im Sinne einer Politik exorbitant hoher Preise zu prägen weiß. Analoge Bedingungen finden sich im sozial- und geisteswissenschaftlichen Verlagsbereich nicht: Vielmehr zeigt sich die erziehungswissenschaftliche Verlagslandschaft einerseits in erfreulicher Vielfalt, andererseits aber auch mit weniger starken Gewinnmargen. Dieser Umstand erfordert, so Frau Bambey, ein wesentlich stärkeres Engagement der einzelnen Fachgesellschaften, ohne deren Unterstützung für Open Access kaum Bewegung in der Verlagslandschaft zu erwarten ist. Diese Unterstützung vorausgesetzt, bietet Open Access die Chance, parzellierte Verlagsinteressen zugunsten einer konzertierten Publikationspolitik zu überwinden, z.B. um über die Exklusivität von Verwertungsrechten zu sprechen. Freilich verlangt dieser Anspruch

von den Betreibern einer Open-Access-Plattform, klare Qualitätsmerkmale zu benennen und zu gewährleisten.

Günther Hansen konkretisiert die Kooperationsmöglichkeiten zwischen dem IZ Bildung und einem Verlag im Bereich Open Access: Wenn Verlage wissenschaftlichen Content zur freien Verfügung stellen, dann gewährleistet PEDOCS eine singuläre Suchbarkeit und Sichtbarkeit für die erziehungswissenschaftlichen Community, und zwar über Verlags- und Institutionengrenzen hinweg: Das etablierte Fachportal Pädagogik bindet Metadaten sämtlicher Open-Access-Inhalte ein, bündelt sie und schafft so eine optimale Zielgruppenansprache für den Verlag. Das Portal verzeichnet derzeit über 300.000 Online-Sessions im Monat. Durchweg erzielt das Fachportal Pädagogik für seine Einträge die Top-Rankings über die Google-Suche. Zudem bietet das Portal die Option zur Langzeitarchivierung der Inhalte. PEDOCS garantiert bei Texten, die nicht der Verlagsfassung entsprechen, den Verweis auf die (weiterhin kostenpflichtige) Verlagsversion, um so das Zitationsmonopol der Verlage zu gewährleisten. Ein weiterer Pluspunkt besteht in dem mit der Auszeichnung eines Verlages als „open-access-freundlich“ verbundenen Imagegewinn.

Bei welchen Inhalten könnte ein Verlag Interesse haben, diese kostenfrei für jedermann zugänglich freizuschalten? PEDOCS sieht hier etwa die Einstellung von sog. „Pre-Print-Artikeln“, also aktuellen Inhalten zur Beschleunigung des Transfers von Forschungsergebnissen, als interessanten Mehrwert an. Im Monographie- und Sammelwerksbereich ließe sich an Manuskripte denken, die zwar alle Qualitätsmerkmale des Verlages aufweisen, für die aber die für eine Publikation erforderlichen Vermarktungsaussichten nicht gegeben scheinen. PEDOCS wäre dann „Seismograph“ für die Marktfähigkeit eines Titels.

PEDOCS bietet gleichfalls eine Plattform für „Post-Prints“, also Zeitschriftenartikel und Monographien, die zur Zweitveröffentlichung angeboten werden. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass sich Zitationsrate und somit der Impact Faktor erhöhen – die Frage ist, nach welcher Embargofrist eine solche Parallelpublikation möglich ist. Im Fall von Monographien und Sammelwerken, so Herr Hansen, bewerben ergänzende Volltexte auf PEDOCS eine Verlagsausgabe. Ein großes Feld bietet PEDOCS für die Backlist eines Verlages. Herr Hansen verweist auf eine aktuelle Publikation des Börsenvereins „Geisteswissenschaftliche Verlage und Open Access“, die solche Open-Access-Kooperationen für möglich erachtet, sie allerdings noch nicht als nachhaltig gesichert bewertet. Herr Hansen lädt die Verlage ein, die Frage der Nachhaltigkeit über einen Test mit PEDOCS zu evaluieren. Abschließend wird auf die Einstellung der Kunden von IZ Bildung und Verlagen hingewiesen: in einer Umfrage zur Nutzung des Fachportals Pädagogik vom April 2007 begrüßen 93,4 % der publikationsrelevanten Teilgruppe (i.d.R. Professoren) Open Access, 2/3 hiervon würden ihrerseits Beiträge open access zur Verfügung stellen.

Arndt Bertelsmann vom W. Bertelsmann Verlag stellt Open Access zunächst in den übergeordneten Zusammenhang von Staatswirtschaft und Privatwirtschaft: Wenn die öffentliche Hand eine Publikationsinfrastruktur für Open Access anbietet, dann ist das Ausdruck einer staatlich-demokratisch herbeigeführten Entscheidung für eine Publikations-Dienstleistung. Ein solches staatliches Angebot hat dann deutliche Auswirkungen auf die Marktsituation, auf die sich ein privatwirtschaftlich geführter Verlag einstellen muss. Als alternatives Szenario könnte der Staat, so Bertelsmann, lediglich die Ordnungs- und Gewährleistungsfunktion für kostenfreien Zugang zur Wissenschaft sicherstellen, die Durchführung von Open Access könnte dann allein der Privatwirtschaft überlassen werden. In jedem Fall aber steht ein Verlag vor der Grundfrage, wie Wertschöpfung innerhalb gesetzter Rahmenbedingungen erfolgen kann. Das heißt im Fall eines

erziehungswissenschaftlichen Verlagen: Wie können die Interessen von Informationsproduzenten und –nutzern profitabel zusammengeführt werden, um innerhalb dieser Konstellation als Verlag Information sinnvoll zu generieren, aufzubereiten und zu verbreiten? Welche Publikationsleistung aber kann der Staat bzw. eine öffentliche Einrichtung besser erbringen als ein kommerzieller Verlag? Bertelsmann nennt hier die „verlags- und institutionenübergreifende Recherchemöglichkeit“ als eine möglicherweise sinnvolle Leistung von öffentlicher Hand, eben weil damit kein geschäftliches Interesse verbunden ist. Als problematisch betrachtet Bertelsmann hingegen die informationstechnische Aufbereitung von Pre-Prints, sozusagen des wissenschaftlichen Rohstoffs: dieser müsse qualitativ aufbereitet werden. Egal ob staatliche Institutionen oder Verlage diese Arbeit leisten, es muss dafür bezahlt werden - sei es vom Nutzer einerseits und/ oder einer Institution - oft in der Rolle des Herausgebers - andererseits. Die Politik muss, so Bertelsmann, entscheiden, inwieweit privatwirtschaftliche Unternehmen dabei eine Rolle spielen sollen

Barbara Budrich vom Verlag Barbara Budrich berichtet von eigenen Erfahrungen mit Open-Access-Angeboten ihres Hauses. Entscheidend, so Budrich, ist die Preisgestaltung von Open Access innerhalb eines fairen Wettbewerbs.

Was zunächst als Open-Access-Portal für Pre-Prints innerhalb der Verlags-Website begann, stellte sich auch nach konzeptionellen Änderungen als nicht profitabel heraus. Dies betraf die Ausrichtung des Open-Access-Angebotes als Adresse für hochspezialisierte Texte, deren Deckungsbeitrag im Print-Absatz erreicht war, weil, so Budrich, „es sich nicht mehr gelohnt hätte, diese Dinge gedruckt aufzulegen“. Auch der zusätzliche Service, den gewünschten Text als CD käuflich zu erwerben, wurde nicht gut angenommen.

Budrich entschied sich infolgedessen im Rahmen von „Budrich Uni Press“ für ein autorenfinanziertes, hybrides Open-Access-Modell für akademische Schriften. Auf Wunsch des Autors werden über Print-On-Demand gedruckte Exemplare zur Verfügung gestellt, deren Preisniveau allerdings etwas über demjenigen konventionell aufgelegter Buchtitel angesiedelt ist. Dieses Modell eines Universitätsverlages wird nach Budrich besser angenommen. Budrich sieht einen wichtigen Unterschied zwischen Hol- und Bring-Diensten für Information: ihrem Verständnis nach kann ein Nutzer in PEDOCS Information abholen, während ein Verlag Informationsprodukte auf Grund der Notwendigkeit von Marketing stärker an den Nutzer „heranbringen“ muss.

Prof. Keiner illustriert „Open Access“ sehr plastisch anhand seiner eigenen Rollen im Feld der Erziehungswissenschaft. Keiner schickt freilich den bemerkenswerten Umstand voraus, dass ein staatlich alimentierter Wissenschaftler als Autor durchaus ein marktfähiges Wissensprodukt erzeugt. Die Marktfähigkeit kann wiederum nur durch Qualität über Peer-Review gesichert werden. Sollte sich ein Open-Access-Portal als Sammelbecken abgelehnter Werke aus Peer-Review-Verfahren erweisen, wäre das aus Sicht Keiners fatal für den Open Access-Ansatz.

Im Hinblick auf Open Access sieht sich Keiner gleichzeitig in vier Rollen: als Beobachter der Disziplin, als Produzent/Eigentümer von Wissen, als Rezipient/Verarbeiter von Wissen und als 'Disziplinpolitiker', der sich mit Qualitätsstandards befassen muss. Wie verhalten sich diese Rollen zueinander, wenn es um den freien Zugang zu wissenschaftlicher Information geht – und wie lassen sich solche Kundenbedürfnisse der Wissenschaft in die Publikationslandschaft zwischen Verlagen und öffentlicher Hand rückkoppeln?

Als *Beobachter* weist Keiner deutlich auf die Unterscheidung von Erziehungswissenschaft und Pädagogik hin: „Was zeitweise als Wissenschaft(lich) verkauft wird, ist zeitweise nur Pädagogik – und umgekehrt.“ Keiner weist auf diesbezüglich heterogene Wissensformen hin und die damit verbundenen Schwierigkeiten, Qualitätsmerkmale für unterschiedliche Wissenskontexte zu definieren.

Als *Produzent* von Texten sieht Keiner maßgeblich den Zeitvorteil von Open Access: Texte entstehen heute üblicherweise unter Zeitdruck, qualitativ hochwertige Literatur schnell für die eigene Textproduktion zu finden, ist dann eine große Erleichterung. Als noch wichtiger sieht Keiner die Möglichkeit, seine Texte auf dem schnellst möglichen Weg der Fachwelt zugänglich zu machen. Als Präsentation eigener wissenschaftlicher Leistung freilich ist für den Autor letztlich das gedruckte Buch nicht ersetzbar: z.B. für eine Stellen-Bewerbung als gedrucktes Dokument unabdingbar, womit Keiner auch auf einen „tendenziell konservativen“ Charakter des Faches hinweist, dem Rechnung zu tragen ist.

In der Rolle des *Rezipienten* stellt Keiner den Aspekt der Qualität wissenschaftlicher Information an erste Stelle und stellt gleichzeitig in Frage, „welchen Sinn es macht, graue Literatur aufzuheben“? Keiner mahnt deutlich an, Beliebigkeit im Kontext von Open Access zu vermeiden und klare Abgrenzungen zwischen den Publikationsarten zu schaffen. Mit dem deutlichen Schwerpunkt auf qualitätsgeprüfte Inhalte wünscht sich der Rezipient hier ein Modell des Knowledge-Brokerage: Information zwei Mal monatlich individuell aufbereitet zu erhalten – ein solcher Service stieße auch als kostenpflichtiger auf Akzeptanz.

Als „*Disziplinpolitiker*“ schließlich setzt sich Keiner wiederum für Qualitätssicherung ein: Alternative bzw. erweiterte Kriterien der Qualitätsbestimmung sollten das gegebene Instrument der Qualitätsmessung in Form des Social Science Citation Index ersetzen. Das vom DIPF mitbetreute Projekt EERQUI ermittelt aktuell Qualitätsstandards für die Erziehungswissenschaft auf europäischer Ebene.

Die anschließende kurze Diskussion stellt insbesondere die Mischfinanzierung durch Autor und Nutzer als heute bereits gängiges Kalkulationsmodell heraus. Nur angeschnitten werden konnte die wichtige Frage nach den „Property Rights“ im Zusammenhang mit Open Access. Mögliche Funktionen der Open-Access-Plattform PEDOCS sieht das Podium in der „verlags- und institutionenübergreifenden Recherchefunktion“, dem „schnellen Publikationsforum“ oder der „Plattform für Texte hochspezialisierter Zielgruppen, die trotz wissenschaftlicher Relevanz kaum Publikationschancen im allgemeinen Buchmarkt haben.

*Günther Hansen, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung,
hansen@dipf.de*